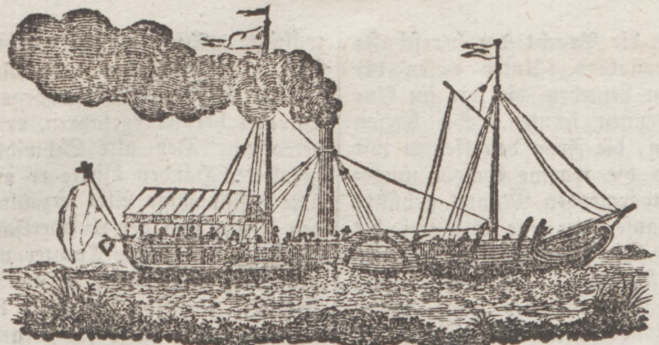
№ 136.

Dienstag, am 12. Novbr. 1839.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die Waisen.

(Fortsetzung.)

Flemming's Liebe war nicht die Wirkung einer plötzlichen Laune; er war zum bloßen Spiele zu gründlich. In angestrengtem Eifer für die Wissenschaften hatte er seine Jugendzeit verlebt, die Universitätsjahre hatte er ausschließlich dem Studium gewidmet, und so verließ er die Akademie mit den vorzüglichsten Zeugnissen seiner intellectuellen Ausbildung, aber ohne jene Art, die wir gewöhnlich mit dem Worte „Weltbildung" bezeichnen. Hauptsächlich machte sich dieser Mangel im Umgange mit Frauen am Anfange seiner praktischen Laufbahn bemerklich. Er trat im geräuschvollen Residenzleben mit einer Aengstlichkeit und Unsicherheit auf, die dem weiblichen Geschlechte anziehend erschien und den Schüchternen empfahl. Dem ernstdenkenden Manne mißfiel das fade Treiben so mancher seiner Genossen, ihm genügte der Umgang mit dem Starlauschen Hause, in welchem er schon seit vier Jahren befreundet war. Seine Liebe zu Fanny, sage ich, war nicht die Wirkung einer plötzlichen Laune, sie war auf die gründliche Prüfung ihrer vorzüglichen Eigenschaften basirt. Er liebte in ihr die Kunst und Wissenschaft, aber leider nicht — das Weib. Jede Herzensregung blieb ihm in ihrer Nähe fremd, er liebte sie, wie er seinen Homer und Horaz geliebt hatte, wie er seiner Wissenschaft, der Jurisprudenz, mit Liebe zugethan war, wie er zuvor nie eine andere Liebe gekannt hatte.

Da sah er Mathilde, und das ganze Feuer der jugendlichen Leidenschaft, das er unter Pandekten erstickt zu haben glaubte, loderte hoch in ihm auf. Wie er mit ihr bekannt wurde, wissen wir.

Von den Doppelqualen seiner Liebe und Pflicht gepeinigt, fluchte er seinem Geschicke. Das Gefühl der Pflicht erwachte lebhaft, als er an Mathildens Seite sich ein heiteres Glück erblühen sah. Schon war er um seine Versetzung nach der fern gelegenen Stadt B. eingekommen; nur eine Flucht mit ihr schien ihm einen Rettungsweg zu gewähren; in einer offenen Erklärung gegen Starlau und Fanny glaubte er sich selbst zu sehr zu beschimpfen. Da trat die Katastrophe dieses Abends ein. Was er kaum zu denken gewagt, schien ihm jetzt durch die Nothwendigkeit bedingt zu sein. Es war beschlossen: Mathilde mußte mit ihm fliehen.

2.

Es war ein schöner Sonntag. Der dem Winter so eigenthümliche klare Himmel breitete sich weit aus über den gefrorenen Strom, den ein lebhaftes Getümmel von Fußgängern, Schlittschuhläufern und Schlitten bedeckte. Die Residenz schien wie ausgestorben; Alles wogte hinaus auf das Eis.

Die Schlitten, welche die Bahn befahren wollten, mußten einen Umweg durch die Neustadt machen; daher saßen die Bürger niederer Klasse, die diesen Theil der Stadt bewohnten, theils in Sonntagskleidern an den abgethauten Fenstern, theils hatten sie sich auf das

Eis hinunter begeben, um die Pracht der herrschaftlichen Schlittenzüge zu bewundern. Unter diesen befanden sich jene beiden alten Leutchen, die wir im Anfange unserer Erzählung kennen lernten. Sie hatten ihren besten Staat angethan, die Frau den kleinen mit Marder besetzten Pelz und die warme Schobe umgenommen, er sich in den wärmenden Mantel gehüllt; Mathilde blieb allein zu Hause, um eine Stickerei, die ihr vorlag, zu vollenden. Sie hatte sich in die Nähe des Fensters gesetzt und Anfangs fleißig gearbeitet; allmählig war ihr das Nähzeug aus der Hand entfallen, sinnend sank das blonde Lockenköpfchen in die stützende Hand. So saß sie da, einem Marmorbilde ähnlich, während hin und wieder der Schmerz über ihr bleiches Gesicht zuckte. Ihre Blicke wandten sich auf einen Ring, den sie an ihrer Hand trug, und auf dessen Rückseite ein A. gravirt war. Thränen rannen über ihre Wangen, fest drückte sie den Reif an ihre Lippen — da erscholl Schellengeklingel von der Straße her, eine lange Reihe von Schlitten bog eben um die Ecke und fuhr dem Eise zu. Unwillkührlich blickte sie hinab auf die Straße — da, Himmel! erkannte sie August in einem prächtigen Schlitten, an der Seite eines jungen schönen Mädchens. Auch er wandte seine Blicke nach dem Hause Mathildens, da er aber Niemanden am Fenster bemerkte, fuhr er unbesorgt in lebhafter Unterhaltung mit seiner Nachbarin weiter. Kaum hatte sie Zeit, den ungeheuren Schmerz, der von Neuem in ihre Brust zog, und sich tiefer und tiefer in das blutende Herz grub, zu fassen, als es leise an der Hausthüre klopfte. Rasch trocknete sie die Thränen und öffnete die Thüre, durch die ein alter, würdiger Mann in Dienerkleidung hereintrat. Nachdem er sich vorsichtig umgesehen, trat er auf die Erstaunte zu und ergriff ihre Hand.

„Heißen Sie Mathilde Schmidt, mein liebes Mamsellchen?“ fragte er sie.

Mathilde bejahte es.

„So kennen Sie auch wohl einen Herrn Flemming?“ fuhr der Alte fort.

„Mein Gott,“ fuhr sie auf, „was wissen Sie von dem?“

„Fassen Sie Sich,“ bat er beruhigend, „und hören Sie mich. Es ist zwar nichts Gutes, das ich bringe; doch hoffe ich, noch größeres Unglück zu verhüten. Sie kennen den Herrn Assessor Flemming schon seit längerer Zeit; die flammende Röthe, die jetzt Ihre Wangen bedeckt, sagt mir, Sie kennen ihn genauer. Hören Sie denn, was der Assessor meiner Herrschaft ist und fliehen Sie ihn!“

Er erzählte dem unglücklichen Mädchen, was er von Flemming wußte, zeigte ihr die Gefahr, die über ihrem Haupte geschwebt hatte, und stellte sich selbst als den Diener des Rathes Starlau, den alten Franz, vor.

Den eben zurückkehrenden Eltern sank Mathilde ohnmächtig in die Arme, der Schmerz hatte sie überwältigt. Auch diesen machte Franz seine traurigen Mittheilungen; was war aber zu thun? Der Blitz, den die Wolken lange geborgen hatten, war aus heiterm Himmel herniedergefahren, er hatte unschuldige Häupter getroffen. Der alte Schmidt sprach kein Wort, mit gefalteten Händen blickte er auf sein unglückliches Kind. Die geschwätzige Alte erzählte jammernd dem horchenden Franz von den Aufmerksamkeiten und Gefälligkeiten, die Flemming ihrer Tochter und ihnen erwiesen. Noch vor zwei Tagen war er im Hause gewesen, hatte alle Zweifel, die man an seiner Redlichkeit hegte, zu beseitigen gewußt, hatte für Mathilde eine Einlaßkarte und ein prächtiges Kostüm zum nächsten Maskenballe mitgebracht. Die Liebe verzeiht so gerne; so ward es ihm leicht, Mathilde zu beruhigen und sie zur Theilnahme an einem Vergnügen zu bewegen, vor dessen Glanz und Schimmer sich das unerfahrene Kind scheute.

Bei dieser Mittheilung fuhr dem sorgsamen Franz ein Gedanke durch den Kopf.

„Lieben Leutchen,“ sagte er, „es liegt uns allen jetzt daran, dem schurkischen Heuchler die Larve vom Gesicht zu ziehen; dazu müßt Ihr mir behilflich sein; ich will das meinige schon thun. Laßt Eure Tochter mit dem Assessor den Ball besuchen, mein Fräulein soll dort auch nicht fehlen: mögen dann die Mädchen selbst zusehen, wie sie den Elenden abfertigen; doch, wißt Ihr die Maske des Assessors?“

Die alten Leute konnten von Allem nicht viel fassen, doch sie trauten dem alten, erfahrnen, vornehmen Diener, und versprachen ihm ihre Hilfe. Auch Mathilde hatte sich in so weit gesammelt, um zu begreifen, was geschehen sollte. Mit blutendem Herzen sagte sie zu und gestand, daß Flemming in einem rothen Domino mit weißem Kreuz auf der Brust erscheinen wolle. Das war für Franz genug, der alsbald das Haus der Trauer verließ, das früher so glückliche Leute beherbergt hatte.

Flemming besuchte nach wie vor das Starlausche Haus. Wenn auch Fannys Betragen nicht grade von der Art war, wie man es bei einer Braut, deren Hochzeit so nahe bevorstand, erwarten konnte, so durfte Flemming sich grade nicht über auffallende Vernachlässigung beklagen; eine sich ganz hingebende Liebe lag durchaus außer Fannys Charakter, er hatte sie auch früher nie von ihr erfahren. Der Rath war ganz der Alte geblieben; er wollte sich selbst die bittere Nachricht vergessen machen, die seine schönsten Pläne über den Haufen stürzte. So ging Alles ziemlich im alten Gleise fort.

Der Tag des Maskenballes war herangekommen, und noch ein Mal versuchte Flemming, seine Braut zur Theilnahme an dem Balle zu bewegen. Sie schlug es durchaus ab. Eben hatte er das Haus verlassen, als Fanny ein an sie gerichtetes Billet von Franz überreicht wurde. Sie sah grade mit Sehnsucht der Nach-

richt von einer Freundin entgegen, erbrach also freudig den Brief; wer aber malt ihr Erstaunen, ihre Verwunderung, als sie folgende Zeilen las:

„Jemand, der es wohl mit Ihnen meint, räth „Ihnen, den heutigen Maskenball ohne Mitwissen des Assessor Flemming zu besu„chen; das Wohl eines unglücklichen Geschöpfes „und Ihr eignes hängt davon ab. Sie werden „Gewißheit in Ihren Zweifeln erlangen. Flem„ming trägt einen rothen Domino mit weißem „Kreuze."

Noch hielt sie diese sonderbaren Zeilen in der Hand, als der Rath in's Zimmer trat. Verwundert schüttelte er, nachdem er den Zettel gelesen, das Haupt und meinte lächelnd, es könnte am Ende eine Finte des schlauen Bräutigams selbst sein, die widerspänstige Fanny auf den Ball zu bringen. Ihr selbst schien es nicht unmöglich, aber alle Zweifel schwanden bei dem Gedanken, daß wirklich ein treuer, unbekannter Freund ihr diesen Rath ertheilt habe, daß sie wirklich einer wichtigen Entdeckung entgegen sähe, die sie eines lästigen Zwanges enthöbe.

Ohne ihrem Vater diese Gedanken mitzutheilen, bereitete sie sich zum Balle vor. Schnell war das einfache Kostüm einer Bäuerin herbeigeschafft, und als das laute Wagengerassel allmählig nachgelassen hatte, ein Zeichen, daß die Versammlung zum großen Theil vollzählig und der Ball im vollen Gange wäre, fuhr von des Rathes Starlau Hause ein Wagen nach dem hellerleuchteten Ball-Lokale ab.

Ein lautes Gewühl von Fröhlichen erfüllte die geräumigen Säle. So eben hatte ein Walzer begonnen, in dessen wirbelnde Fluthen sich ein Theil der Gesellschaft gestürzt hatte, während andere Masken, dem rauschenden Tanze entzogen, sich um reich beladene Schenktische drängten. In jenen Sälen standen andere in Gruppen, Arlequinos liefen geschäftig zwischen allem diesem Treiben, peitschten hier einen Pierrot, neckten dort die gravitätisch daherschreitenden Dottori. Alles rasete im tollen Jubel. Grade als Fanny den Saal betrat, flog eine Griechin am Arme eines rothen Dominos bei ihr vorbei. Ihre Augen folgten dem tanzenden Paare: sie hatte sich nicht getäuscht; das weiße Kreuz auf des Dominos Brust verrieth Flemming, den sie auch bald selbst unter der Maske erkannte. Behutsam näherte sie sich dem Paare, das, vom Tanze ermüdet, zurückgetreten war; sie horchte auf das leise geführte Gespräch hin, aber der Lärm war zu groß, kein Wort drang zu ihr herüber.

Wohl zwei Stunden folgte sie den Beiden; noch immer hatte sie keine Gelegenheit gefunden, Flemmings Verhältniß zu seiner Tänzerin zu durchschauen, da endlich trat das Paar in ein menschenleeres Nebenzimmer zurück. Vorsichtig folgte sie ihnen, und blieb, wie von ungefähr, horchend stehen. Das leise Geflüster, von dem sie anfangs nichts verstand, ward bald zum lauten Gespräche, sie erkannte Flemmings Stimme, wie er mit schmeichelnden, drohenden Worten das Mädchen beschwor, ihm zu folgen; Fanny blickte durch die Thüre.

Da stand Flemming mit der Larve in der Hand vor dem Sopha; auf diesem saß die Griechin, die ebenfalls die Larve abgenommen hatte, ein reizendes Madonnengesicht, aus dem die reinste, keuscheste Unschuld in liebevollen Zügen den Drängenden zurückwies. Flemming hatte ihre Hand ergriffen und sie vom Sopha aufgezogen, immer schwächer wurde der Widerstand Mathildens — da konnte sich Fanny nicht länger halten: der Stolz des gekränkten Weibes, des verschmähten, alle Furien der Eifersucht erwachten in ihr; rasch zog sie die Larve ab und trat in's Zimmer, gerade hin vor das Paar.

„Elender Betrüger!" stammelte sie aus bedrängter Brust, und ein Blick der tiefsten Verachtung traf Flemming, der wie erstarrt stehen blieb, als er den flammenden Augen Fannys begegnete. Die Larve entfiel seiner Hand, rasch stürzte er aus dem Saale.

Fanny hatte sich zu dem Mädchen gewandt; die aber lag in tiefer Ohnmacht. Dem Sturme der Ereignisse war das schwache Kind erlegen.

„Dir also wurde ich aufgeopfert," sprach Fanny, vor die Bewußtlose hintretend, und, indem sie die Rechte der Hingesunkenen ergriff, blickte sie dem Mädchen in das marmorbleiche Antlitz. Da öffneten sich die Augen Mathildens, und ein Engelsblick traf Fanny.

„Erholen Sie Sich," sprach diese sanft, „der Erbärmliche hat uns verlassen."

Ein Thränenstrom entquoll dem Auge Mathildens, dem bald die starre Verzweiflung folgte. Fanny ließ ihren Wagen vorfahren, half der Leidensschwester hinein und brachte sie zu sich nach Hause; bald warf ein lösender Schlummer seinen goldenen Mantel um die Unglückliche. Fanny fand ihren Vater noch wach; sie eilte auf sein Zimmer, ihm das Vorgefallene mitzutheilen.

(Fortsetzung folgt.)

Kein Prahler.

A. Wie hat mein Töchterlein Ihnen gefallen?
Sie gaben wohl den Vorzug ihr vor Allen.

B. „Sie ist nicht häßlich, ja ich wähne
Daß eine Reihe solcher schönen Zähne
Noch nie mein Auge sah."

A. Da haben wir's! ja, ja,
Das mein' ich, Herr, ich bin kein Prahler,
Die kosten mich auch baare zwanzig Thaler.

Marquardt.

Reise um die Welt.

*** Am 20. Oktober wurde in der großen Oper zu Paris die 188ste Vorstellung von Meyerbeer's „Robert der Teufel" gegeben, der bis jetzt in 143 Städten in Europa, Amerika und Afrika aufgeführt worden ist, und dem an gleichem Erfolge in neuester Zeit nur der Tankred und der Freischütz zur Seite stehen. — Am nämlichen Tage wollte ein Herr Cultiot auf dem Marsfelde einen Versuch mit seiner Erfindung machen, sich ohne Hilfe des Ballons, durch die bloße Kraft einer Maschine, in die Luft zu erheben und fortzufliegen. Es haben sich übrigens schon zwei Personen gefunden, die ihm die Priorität der Erfindung streitig machen: ein Marquis Lafeuillade d'Aubusson, der schon vor 37 Jahren seine Erfindung der Akademie vorlegte, und ein Herr Scott, dessen Vater, ein Dragonerkapitain, im Jahre 1789 die Beschreibung eines nach Willkühr lenkbaren Aërostaten herausgab. Bekanntlich hat vor einigen Jahren auch ein gewisser Oberst Lennox in Paris und London ähnliche Versuche mit einem kolossalen Luftballon gemacht.

*** In Medzibor, einem oberschlesischen Städtchen, wo früher der Weinbau stark betrieben wurde, brachte in diesem Jahre ein einziger Weinstock 809 Trauben. Es befindet sich derselbe an der hintern Seite der Wohnung des polnischen Pastors, wo er die Morgensonne größtentheils, die Mittagssonne aber ganz hat. Die Trauben waren von mittlerer Größe, sehr gedrungen und süß; der Wein selbst gehört zu einer Frühsorte, welche auch in ungünstigen Jahren reift.

*** Der berühmte englische Schauspieler Mathews, dessen „Denkwürdigkeiten" eben erschienen sind, wurde, wie es scheint, mehr als andere Menschen von unglücklichen Ereignissen betroffen. Zuerst in Irland 1794 ertrank er fast (man könnte sagen: ganz, denn er fühlte alle Leiden eines solchen Todes) und er wurde in völliger Bewußtlosigkeit aus dem Wasser gezogen. Im Jahr 1801 fiel eine schwere Platform auf dem Theater auf ihn und er wurde für todt fortgetragen. Im J. 1803 warf ihn sein Pferd bei einer Revue ab, was gefährliche Folgen haben konnte. Im J. 1807 auf einer Jagdpartie sprang sein Gewehr, zerschmetterte ihm die Hand, und er brauchte viele Wochen, ehe er völlig wieder hergestellt wurde. Im J. 1814 stürzte er aus seinem Gig und wurde für sein übriges Leben lahm. Im J. 1817 mußte er in einem Gig einen steilen Berg hinunter, stürzte heraus und über den Kopf des Pferdes und wurde dabei arg zugerichtet. Im J. 1827 in einem schwimmenden Bade in Brighton drehte sich der „Lebenserhalter" um, und drückte Mathews auf das Gesicht nieder, so daß er bald erstickt sein würde, wäre der Vorfall nicht von einem Herrn bemerkt worden, der Mathews aus der Gefahr befreite. Im J. 1829 fiel im Theater zu Plymouth ein schweres Coulissenstück ihm auf den Kopf, und er wurde für todt fortgetragen. Vier Jahre später traf ihn dasselbe Unglück noch ein Mal in Davenport. Im J. 1833, als er von einem Spaziergange zurückkam, rannte ihn ein großer Hund über den Haufen und er stürzte mit dem Kopf heftig auf das Straßenpflaster. Wenige Wochen darauf, als er kaum wieder hergestellt war, rannte ein anderer großer Hund an ihn, daß er nieder fiel und sich die Hand verstauchte.

*** In der Garnisonkirche zu Berlin wurde Schneider's Oratorium: „das Weltgericht," aufgeführt. Dabei war es an mehren Stellen der Kirche so düster, daß sich die Zuhörer beschwerten, sie könnten den Text nicht lesen. „Gedulden Sie Sich, meine Herren und Damen," sagte Jemand; „das ist heute nur die Probe; kömmt das wirkliche Weltgericht, so wird Ihnen schon der Text gelesen werden."

*** In dem Museum in Stockholm ist ein merkwürdiges Geschütz aufbewahrt, mit welchem die excentrische Christine, Königin von Schweden — nach was wohl? — zu schießen pflegte. Nach Geistern? Nein. Die Leser dürften es auch schwerlich errathen, ich will es also lieber gleich nennen, — nach Flöhen. —

*** Ein Rechtshandel vor deu Assisen der Gironde bringt folgenden seltsamen Zug aus dem Leben eines Geizhalses: Als der Geizhals einst zu einem Balle eingeladen worden, warf er sich zu der festgesetzten Stunde von Kopf bis zu den Füßen in Ballkleider, nahm dann seine Violine und spielte vor seinen Geldsäcken, welche er auf dem Tische in Reihe und Glied gestellt hatte, den „Karavanenmarsch;" darauf schloß er seine Geldsäcke wieder sogleich ein, rieb sich die Hände und sagte: „Nun genug, wir haben uns ganz köstlich amüsirt; jetzt wollen wir uns schlafen legen."

*** Drei Pariser Theater kündigen schon Stücke an, die den Namen Daguerreotype führen, und worin der Daguerre'sche Apparat die Hauptrolle spielt.

*** Die aus dem ehrwürdigen Mittelalter herstammende Zunft der Meistersänger, die fast überall im Verlauf der Zeit erlosch, ist auch in Ulm bis auf vier Mitglieder herabgeschmolzen. Um wenigstens ihr Andenken nicht untergehen zu lassen, hat sie kürzlich die Kleinodien der Zunft mittelst Schenkung dem Liederkranze vermacht.

*** Der bekannte Friedensfürst, der einst über alle Schätze Spaniens und beider Indien gebot, ist kürzlich in Rom wegen einer Forderung von 60 römischen Thalern verklagt worden.

*** Zwischen Vire und Falaise läßt ein Arzt ein Haus bauen, zu welchem jeder von ihm Geheilte einen Frohndienst leisten muß. Der Bau dauert schon zwanzig Jahre; die Bauern behaupten, er würde weit früher vollendet worden sein, wenn man das Haus mit den Knochen Jener errichtet hätte, die der Herr Doktor in's Grab geliefert hat.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

No. 136. Am 12. November 1839.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 7. November. Die Nachtwandlerin. Oper von Bellini.

Den 8. November. 1) Herr und Sklave. Drama in 2 Akten, von B. von Zedlitz. 2) Die Braut aus der Residenz. Lustspiel in 2 Aufzügen, von der Prinzessin Amalie von Sachsen.

Ein junger Mann, Herr Wolff, vom Theater zu Mainz, gastirte als Said und Jacob Fehringer, und in beiden Rollen lernten wir einen Schauspieler kennen, der sich ein klares Verständniß dessen erworben hat, was er geben will, und es daher dem Publiko mit Sicherheit und Bestimmtheit vorführt. Es wäre Zeit, daß endlich „Herr und Sklave", dieses dramatische Tortourinstrument, mit dem krampfhaft gesteigerten Pathos und der zur Manie, mit verbranntem Hirn, erkrankten Tragik, von der Bühne verschwände. Herr Wolff wußte jedoch als Said Maaß zu halten, und die Unnatur der Situationen durch mäßiges Einhalten zu mildern.

In dem Jacob Fehringer bewies der Gast viel Sicherheit auch im Lustspiele und einen ungezwungenen Conversationston. Den ängstlichen Provinzial-Philister in der gestörten Behaglichkeit seines Alltagslebens bezeichnete er mit der Unruhe und schwer zu hemmenden Ungeduld, sein Müthchen zu kühlen, die sich des an Bequemlichkeit gewöhnten Menschen bemächtigen, wenn die Etikette ihn daraus zu verdrängen droht.

Den 10. November. 1) Der Dachdecker. Komisches Gemälde, in 5 Rahmen, frei nach dem Franz. von Angely. 2) Sieben Mädchen in Uniform. Vaudeville-Posse in einem Akte, nach dem Franz. von Angely.

Da heißt es immer: an Sonntagen kann man es den Directionen nicht verübeln, wenn sie Volksstücke geben, und sie lassen dann Schauer- und Grausgemälde, oder wiener Abgeschmacktheiten, oder Trivialitäten von Angely, dem seligen Unseligen, und Consorten, die eben so unselig, aber leider noch nicht selig sind, aufführen. Das sind unsere Volksstücke. Bei den Griechen waren es die classischen Werke eines Aeschylus, Sophocles, Eurypides, Aristophanes u. s. w. bei den Engländern sind es jetzt noch die eines Shakespeare, bei den Franzosen sind es doch großartige Verirrungen ausgezeichneter Talente, eines Dumas, Hugo u. s. w. und des für seine Nation als Oertlichkeits- und Genre-Maler en miniature gewiß bedeutenden Scribe. Bei uns Deutschen sind es nicht die Kraft und Geist-Stücke unserer Dichter-Heroen, es sind die Weh- und Mißgeburten von Pygmäen, oder die Verwässerungen und Verundeutschungen von Flachheiten, die in Paris nur als ephemeride Lückenbüßer, nicht die französische Nation, sondern nur die verweichlichte Stutzerwelt und den Pöbel zum Lachen kitzeln, und dann in das Nichts der Vergessenheit fallen.

Aber wir haben ja kein deutsches Lustspiel, höchstens einzelne wenige Lustspiele! — werden mir die Directionen einwenden. Diesen mache ich auch den Vorwurf des Bühnenverfalls nur zur Hälfte. — Die größte Schuld liegt an der Unberufenheit, an dem niedern Neide und der Charakterlosigkeit der größten Masse der Recensenten. Dem vaterländischen Dichter gönnen sie nicht die Freude, nicht den Ruhm, nicht die ärmlichen Groschen für selbst geschaffene Bühnenstücke. Jedes Original-Werk, ist der Verfasser nicht selbst ein gefürchteter Recensent oder Chef einer Lobhudler-Clique, wird vornweg verdammt, mit dem Schmutz der Verachtung, mit dem Geifer der bissigsten Mißgunst beworfen. Der Dichter verliert die Lust, die Directionen fürchten, das Stück werde von dem fanatischen Parteigeiste schon bei der ersten Vorstellung todt gemacht werden, und das Publikum, das sich von den klaffenden Hunden nicht mit Abscheu abwendet, sondern an ihrem Knurren und Beißen Vergnügen findet, und den Recensenten die meiste Stimmfähigkeit zugesteht, die am meisten schreien und toben können, schreit sein Verdammungsurtheil, ohne Prüfung und Urtheil, als Chorus, mit jenen mit. Schreibt aber ein Lobhudler-Cliquen-Potentat ein Stück, so wird es von seiner Bande mit solchem Gewäsche von Lobsalm in die Welt hinausgeklatscht, daß ein Theil des Publikums schon vor der Anschauung mißtrauisch wird, und der andere nach der Anschauung sich vornimmt, fortan auf öffentliches Geschrei in den Journalen nichts mehr zu geben.

Ich glaube, Schauspielern die größte Achtung zu erweisen, wenn ich sie in Rollen, bei denen weder von einer Charakteristik, noch von Auffassung, noch von humoristischer Durchführung die Rede sein kann, nicht kritisire.

Julius Sincerus.

Kajütenfracht.

— Der junge Violinist Goulomy, der in Königsberg seiner Genialität und Meisterschaft wegen die größte Bewunderung erregte, und den Kennerberichte von dort mit Paganini und Ole Bull vergleichen, wird auf seiner Kunstreise Danzig berühren, und wir wollen wünschen, daß er auch uns durch seine Kunst erfreue.

— Herr Dr. Kiesewetter, der mit dem Pianisten Hrn. Engelhardt am 9. Nov. eine zahlreich besuchte dramatisch musikalische Soiree gab, liest mit eben so umsichtiger Fertigkeit, wie mit Feuer, an dem Geiste der Dichtung entzündet. Zur Herausstellung der einzelnen Gegensätze wählt der Vorleser zuweilen nur zu harte, zu schroffe Töne, und hochtragische Momente begnügt er sich nicht nervenerschütternd, sondern nervenzerreissend zu machen. Er ist ein Declamator der romantischen Schule. Doch in den mildern Tönen auch zeigte er Virtuosität, und überraschend ist die Charakterisirung in einzelnen Scenen des Faust. Man kann seinen Vortrag geistreich nennen, denn man sieht und hört es ihm an, daß er von dem Geiste der Dichtung stets durch und durch ergriffen ist. — Herr Engelhardt spielt das Pianoforte mit Festigkeit und Kraft, die durch die ungezwungenste Leichtigkeit, mit welcher er die schwersten Passagen hinsetzt, mächtig hervortreten. Die sanftern Stellen, die mehr Hauch, Berührung, als Anschlag der Tasten sein sollen, gelingen diesem Virtuosen weniger, und eigenthümlich ist in seinem Spiele das Brechen der Accorde, welches die Verschmelzung der einzelnen Figuren des Tonbildes wenigstens nicht befördert. Meisterhaft dagegen ist bei Herrn Engelhardt die Reinheit des Spiels, der kräftige, nie zitternde Anschlag und die Fertigkeit, mit welcherer die Eigenthümlichkeiten heterogener Compositionen behandelt.

———i.

Provinzial-Correspondenz.

Goldapp, den 7. November.

Nach langem Schweigen brachen in der verwichenen Nacht die vulkanischen Flammen, die unterhalb der Stadt von bösen Mächten geschürt werden, wieder ein Mal licht hervor. Bei dem darüber entstandenen Tumulte wäre es wahrlich nicht zu verwundern gewesen, wenn einmal wieder ein sonst höchst umsichtsvoller Kassenoffiziant — in der Betäubung des Schreckens — zuerst an seine gezogenen Posen, ein Anderer zunächst an die Rettung seines Spiegels gedacht, denselben mit Blitzesschnelligkeit von der Wand gerissen und dann mit heroischer Kraft zum Fenster hinausgeschleudert hätte, — wie denn dergleichen Fälle sich bei dem großen Brande vor einigen Jahren wirklich zugetragen haben. Das war aber keine lustige Zeit für die Stadt, sondern eine recht ernste, schwere Zeit, wo sich die gefühlvolle Theilnahme vieler edlen Seelen in der Nähe und Ferne so thätig und in so schönem Lichte zeigte. — Glücklicher Weise war dieses Mal das Entsetzen der Meisten zum Theil ohne Grund, und das Unheil nicht so gar groß. Nur wenige Scheuern wurden die Opfer der Feuersbrunst. Aber zu einem neuen Beweise dient diese wenigstens, daß wir in Wahrheit auf einem vulkanischen Boden leben, der eben so wie jener berühmte im Bereiche der himmlischen Königstadt, schon manche Thränen hervorgetrieben, wenn auch keine köstlich erquikkenden lacrimae Christi, wie sein klassischer Bruder im gesegneten Süden, so doch herbe des Kummers und des Schmerzes. Und wo gähren und sieden die unheilschwangern Elemente dieser verderblichen Ausbrüche anders, als in dem schwarzen Herzen einiger verruchten Söhne der Finsterniß? — Schon früher hat ein freimüthiger Meinungsgenosse Aehnliches öffentlich auszusprechen gewagt, ohne jedoch zur Entdeckung und ernsthaften Nachforschung der Missethäter dadurch wesentlich beigetragen zu haben. O tempora, o mores! Wohl aber läßt sich andrerseits nicht leugnen, daß das Aeußere der Stadt seit jenen Zerstörungen sichtlich gewonnen hat. Dies gilt freilich nur für den eben damals zerstörten, jetzt verjüngt und schöner wieder erstandenen Theil, der mit seinen neuen rothen Dächern und reinlichen Mauern schon aus der Ferne einen gar freundlichen Anblick gewährt, wogegen der andere ältere noch vollständig seine vormalige Aermlichkeit und Unsauberkeit bewahrt hat und noch ganz den Moder und die Mode vergangener Jahrhunderte an sich trägt. In der That will es uns oft bedünken, als gliche der Ort ganz jener Zwittermaske zweier verschiedener Zeitläufte, die wir einst auf einer Mummerei zu sehen Gelegenheit hatten. Und er hat auch wirklich ganz das komische Ansehen eines Stutzers, dessen Obertheil im zierlich modischen Frack und runden Hute den neuen Dandy getreulich abspiegelt, dessen Piedestal dagegen, in demüthig verblichenen Seidenstrümpfen und abgetragenen Escarpins mit zersauseten Kniebändern steckend, melancholisch an eine längst begrabene Zeit erinnert. Der Marktplatz gleicht zum Erstaunen dem dünkelhaft unsinnigen Hochmuthe, den man hie und da in Bulwers und anderen englischen Romanen findet, das heißt — er ist fast grenzenlos. Ob groß auch an Weisheit und Rednerherrlichkeit, wie einst das forum Romanum, wird erst die Erfahrung lehren; doch berechtigen einige kleinen Anfänge zu den freudigsten Erwartungen. Das zeigte sich namentlich bei der Vorweihung derjenigen Räume, die einst das Theater hiesiger Rednergewalt und gemeinnütziger Weisheit sein sollen, wir meinen, bei Gelegenheit der jüngst erfolgten Grundsteinlegung zum neuen Rathhause, da das alte gleichfalls von den Flammen verzehrt worden.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Kuhpacht, und der vorhandene haubare Bestand des Guts-waldes ist vor Kurzem auf 13,188 Rthlr. sachverständig abgeschätzt worden. Es müssen mindestens 10,000 Rthlr, wo möglich aber die Hälfte des Kaufgeldes, beim Contract-Abschlusse baar oder in sicheren Papieren gezahlt werden.

Die näheren Bedingungen sind beim Mitbesitzer, Hrn. Regierungsrath von Unruh in Gumbinnen, und beim Unterzeichneten jederzeit zu erfahren.

Zinten, den 23sten October 1839.

Der Justitiar von Otten,
Land- und Stadtrichter
Moormeister.

Ein Bursche ordentlicher Herkunft, der Lust zur Schneider-Profession hat, findet ein Unterkommen Fischmarkt Nr. 1825.

Ein Kandidat des Predigt- und höhern Schulamtes, der aber nicht musikalisch ist, sucht eine Hauslehrerstelle. Nähere Auskunft giebt gefälligst der königliche Regierungs-Schulrath Herr Dr. Hoepfner.

Es ist den Unterzeichneten bekannt geworden, daß in Preußen ein umherziehender Kunsthändler sich erlaubt hat, unter der Firma von **C. Heimann in Berlin** pomphafte Prospecte zu verbreiten, worin er namentlich sagt, **daß die bedeutendsten Kunsthändler Berlins** sich vereinigt hätten, um ihn mit einem reichen Waarenlager auszustatten.

Wir halten uns veranlaßt zu erklären, daß wir so wenig an der Anzeige als an dem ganzen Unternehmen den geringsten Antheil haben.

Berlin, im October 1839.

George Gropius. Carl Heymann. Julius Kuhr. Lüderitz'sche Kunstverlagshandlung. E. H. Schroeder.

Sächsische rein leinene Damast- und Zwillich-Tisch-Gedecke, Handtücher, Thee- und Caffee-Servietten in den neuesten Desseins, empfiehlt in großer Auswahl billigst

Ferd. Niese, Langgasse Nr. 525.

Frischen, großkörnigen Astrachaner Caviar empfiehlt die Weinhandlung von M. F. Lierau & Comp., im Rathsweinkeller.

Sein Lager von **Wachstuch-Waaren** aller Art, als: Pianoforte-, Tisch-, Commoden- und Toiletten-Decken, Unterleger, Wachstaffet, 5/4 bis 10/4 br. Wachsparchent, Wachsleinwand, Wachscambrie, und Wachstuch-Fußtapeten in allen Sorten empfiehlt

Ferd. Niese, Langgasse Nr. 525.

Classensteuer-Formulare sind zu haben in der Gerhardschen Buchdruckerei, Langgasse Nr. 400.

Verbesserte Fabrikate zu sehr wohlfeilen Preisen,

sind so eben wieder angekommen in folgenden Sorten:



(London) von (Hamburg)
J. Schuberth & Co.

No. 4. **Calligraphic pen**, bessere Schreibfeder, ausgesucht, das Dutzend mit Halter (Für gewöhnliche Schreibschrift ganz vorzüglich.) 5 Sgr.

No. 7. & 8. **Lord pen**, für Herren, braun u. weiss, d. Dutz. mit Halt. 10 Sgr. Stück für Stück approbirt, mit abgeschliffenen Spitzen; eine vorzüglich schön und schnellschreibende Feder, welche an Elasticität die Federposen bei weitem übertrifft.

No. 12. **Music pen**, Notenfeder, das Dutzend mit Halter 15 Sgr. Diese von uns zuerst erfundene und angefertigte Feder, wird einem langgefühlten Bedürfniss abhelfen.

Preisverzeichniss aller übrigen Sorten, mit Anweisung, Stahlfedern zu gebrauchen, wird unentgeldlich ausgegeben in der Buch- und Kunsthandlung von

Fr. Sam. Gerhard.

Sauber lithographirte Schema's

zu Wechseln, hiesigen und auswärtigen Anweisungen, Rechnungen, Quittungen, Frachtbriefen ꝛc. sind stets vorräthig Langgasse No. 400. in der

Buchhandlung von Fr. Sam. Gerhard.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Bei Scheitlin und Zollikofer in St. Gallen ist erschienen:

Leitfaden zum Unterrichte in der Naturgeschichte.

Für Real- und höhere Bürgerschulen bearbeitet

von

J. Wartmann, V. D. M.

Gr. 8. Elegant geb. Preis 22½ Sgr.

Herr Direktor Wurst, Herausgeber der Sprachdenklehre, sagt über dieselbe:

„Als ein ganz vorzügliches Buch zu diesem Zwecke „empfehlen wir allen Lehrern: J. Wartmanns Leitfaden „zum Unterrichte in der Naturgeschichte. Diese Schrift „zeichnet sich durch Klarheit in der Darstellung und durch „höchst glückliche, ächt methodische Auswahl des Lehrstof„fes vor allen andern ähnlichen Schriften so vortheilhaft „aus, daß wir sie allen Lehrern dringend empfehlen müssen."

Bei Adolph Krabbe in Stuttgart ist so eben erschienen:

MAHMUD II.

Padischah der Osmanen,

sein Leben, seine Regierung und seine Reformen,

nebst

Blicken auf die nächste Gegenwart, die Zukunft des türkischen Reichs und die Zustände des Orients

von

Dr. Ernst Münch.

Mit dem Portrait Mahmuds.

Elegant broch. Preis 1 Rthlr.

Zu den Ereignissen des Orients, die jetzt die Aufmerksamkeit des ganzen Publicums so sehr in Anspruch nehmen, liefert die Lebens- und Regierungs-Geschichte Mahmuds II., seine Reformversuche, seine Kämpfe mit Hellenen, Russen, und seinen Vasallen den besten Aufschluß. Niemand aber in Deutschland war wohl berufener, seine Geschichte zu schreiben, als der Herr Verfasser, der sich mit der orientalischen Frage seit Jahren vertraut gemacht hat, und als Historiker einen fest begründeten Ruf besitzt.

Bei E. F. Fürst in Nordhausen ist so eben erschienen:

Die Kahlköpfigkeit

und ihre Heilung, oder Anweisung, auf entblößten Stellen des Hauptes den dichtesten und schönsten Haarwuchs hervorzubringen, nebst Belehrungen und Vorsichtsmaßregeln für Alle, welche Perücken tragen, wie auch Vorschriften, das Ausfallen und Ergrauen der Haare zu verhüten, ergrauten Haaren aber ihre frühere Farbe wiederzugeben

Von Dr. Fr. Woolstone.

Nach der 16. Originalauflage aus dem Englischen übersetzt von **r. Dritte, vermehrte Auflage.

8. 1839. broch. Preis 10 Sgr.

Dieses Werkchen ist in England mit so außerordentlichem Beifall aufgenommen worden, daß in kurzer Zeit 16 Auflagen erschienen sind. Durch die Uebersetzung kann nur gewonnen sein, weil der Uebersetzer seine eigenen Erfahrungen hinzugefügt hat.

Taschenbücher für das Jahr 1840.

Vergißmeinnicht

von

C. Spindler.

Preis 2 Rthlr. 15 Sgr.

CYANEN.

Preis 2 Rthlr. 7½ Sgr.

Immergrün.

4. Jahrgang. 2 Rthlr. 5 Sgr.